



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bismarck, G. von: Die Ursachen des Zusammenbruchs Preußens im Jahr
1806

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

In welchem Maße sich die Sozialdemokratie als Herrin der Lage fühlt, hat ihr Zusammenstoß mit dem Minister des Innern gezeigt. Ein Sozialdemokrat gebärdet sich als Mandatar der Schutzmannschaft zur Vertretung ihrer Beschwerden über ihre dienstlichen Verhältnisse. Der Minister erklärt, daß ein Schutzmann, der sich in solcher Sache an den Angehörigen einer auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung ausgehenden Partei wende, seine Pflicht verlege; er werde den Schutzmännern diesen Verkehr verbieten. Darauf verlangt der sozialdemokratische Vizepräsident der Kammer mit maßloser Heftigkeit den Ordnungsruf wider den Minister. Und die Liberalen? Sie finden, daß die leidenschaftliche Form des Vorgehns der Sozialdemokratie unzulässig sei, in der Sache aber geben sie ihr Recht!

Das ist der Anfang der Auflösung des Staatsgefüges. Unmöglich kann man annehmen, daß wenigstens die weiter schauenden Köpfe unter den badischen Liberalen das nicht begriffen. Aber auf ihnen lastet der bekannte Fluch der bösen Tat. Werden diese Vorgänge auf den ehemals so hoch gepriesenen „Musterstaat“ beschränkt bleiben? Schon geht die Rede, daß die bayrischen Liberalen für die nächstjährigen Landtagswahlen eine Nachahmung des badischen Beispiels planen. Greift das so weiter, so zieht über unser Vaterland ein Verhängnis herauf, gegen das aller Schaden, den die Sozialdemokratie direkt anzustiften vermöchte, das reine Kinderpiel wäre. Nicht in der Sozialdemokratie, im Bürgertum selbst steckt die wahre Gefahr.



Die Ursachen des Zusammenbruchs Preußens im Jahre 1806

Von G. von Bismarck in Dessau

Frei war von Schuld nicht einer. —
Ja von uns allen keiner
Ist, der nicht schwer geirrt.
Nun laßt uns frei bekennen
Und endlich das erkennen,
Was uns so lang verwirrt.

(Lebensbilder aus den Befreiungskriegen)



Als nach der Niederlage von Jena und Auerstädt mit dem Zusammenbruche des größten Teils der Armee zugleich auch der Staat in Trümmer ging, wurde unter Ausscheidung alles morschen Materials der Wiederaufbau unverzüglich in Angriff genommen. Die Mehrzahl aller Bausteine blieb hierfür verwendbar; denn es war hauptsächlich der Mörtel gewesen, dessen verloren gegangne Bindekraft den Einsturz veranlaßt hatte. Viel Tüchtiges und Braves hatte bewiesen, daß der Kern des Materials, aus dem die brandenburgisch-preußischen Fürsten ihren Staat zu zimmern wußten, vortrefflich war. Auch die neuen Baumeister nach 1806 entstammten ausnahmslos dem alten Regime. Fast alle hatten

vor der Katastrophe die tiefen Ursachen des Verfalls klar erkannt; manche hatten auch darauf hingewiesen, hatten aber ihren eindringlichen Warnungen kein Gehör oder ihren reformatorischen Ideen keinen Eingang verschaffen können. Die Niederlage der Armee, der Umfang und die Art, wie sie mit allen den trostlosen Begleiterscheinungen versagte, bestätigten ihre längst gewonnene Erkenntnis, daß in der Zusammenhanglosigkeit zwischen dem Herrscher und dem Volke die Wurzel des Übels zu suchen sei. Denn schlagender konnte dieses Mißverhältnis gar nicht hervortreten, als durch die Teilnahmslosigkeit der weitesten Kreise des Volkes, die sich in den Worten äußerte: „Was geht uns die Niederlage des Heeres an!“

Und nicht minder groß war die Gleichgültigkeit gegen das Schicksal des Staates. „In entsetzlicher Raschheit, so schreibt Häußer, jagten sich die Eindricke. Der Selbstauflösung der Armee folgte die Ohnmacht des Beamtentums, die Apathie des Volkes, die trostlose Niedergeschlagenheit der Bessern, der schamlose Hohn und Abfall des Trosses, der sich der neuen Sonne zuwandte, der empörende Übermut des Siegers.“ Es war eine erbarmungslos logische Aufeinanderfolge unerhörter Erscheinungen, die sich aus dem Grundübel des absoluten Staates, aus der politischen Unmündigkeit des Volkes und aus der Erschlaffung des Pflichtbewußtseins beinahe naturnotwendig hatte entwickeln müssen. Daraus folgte, daß sofern ein Wiederaufbau des Staates und des Staatslebens überhaupt noch möglich erschien, dieser nur durch eine Befreiung aller bisher gebundenen Volkskräfte, durch die Erweckung des Interesses an den Geschicken des Vaterlandes geschehen konnte. Seinen ersten Ausdruck fand der Wille zur Tat schon wenig Tage nach Tilsit in den Anfängen der Armeeorganisation. Denn weil die feste Grundlage aller bürgerlichen Freiheit der Staat ist, die Staatsgewalt, die stark sein muß, wenn sie Schutz gewähren und Quelle und Hort der Freiheit sein soll, so konnte das nächste große Ziel kein anderes sein, als die Befreiung des Staatsgebiets aus den Händen der Eroberer, die Abschüttelung des fremden Jochs, und — die blutige Austilgung der Schande. In stetem Hinblick auf dieses Ziel gingen die Scharnhorst'schen Reformen bei der Neubildung der Armee mit denen des Ministers vom Stein in der Staatsverwaltung Hand in Hand, sie ergänzten sich; an Stelle des „Sujets“ des alten Regimes sollte der Staatsbürger herangebildet und dieser durch seine Beteiligung an der Regierung und der Verwaltung mit den Geschicken des Staates unlösbar verknüpft werden.

Es war eine Riesenaufgabe, aus dem Schutte des Zusammensturzes und unter dem vollen Druck eines erbarmungslosen Eroberers, der das von ihm territorial verstümmelte Preußen finanziell auch noch verbluten lassen wollte, den neuen Staat auf seinem geschichtlichen Baugrunde wieder aufzurichten. Auf der Grundlage des Rechts der persönlich freien Selbstbestimmung und deshalb in „freudiger Mitwirkung aller Angehörigen des Staates für die Interessen der Gesamtheit“ (Stein) wuchs das neue Haus allmählich heran, sicher fundamementiert, im Grundriß zweckmäßig, im Außern bescheiden, nichts weniger als ein Prunkbau, und zum Glück nicht erkannt durch argwöhnisch lauende Gegner. Der ersten sozialen Tat, der Befreiung des Bauernstandes,

folgte das Gesetz über die Erleichterung des Erwerbs- und Besitzrechts von Grundeigentum, die Städteordnung, die Neugestaltung der Verwaltung, ihre Trennung von der Justiz, die Gründung der Berliner Universität als „Ersatz der verlorenen physischen Kräfte des Staates durch die geistigen,“ und endlich mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht die deutlichste Verwirklichung des Grundsatzes von den gleichen Pflichten aller gegen den Staat. „Die Wehrhaftmachung des ganzen Volkes und die Aufrichtung eines neuen sittlich und politisch edeln Geistes im Kriegsheere,“ das war mit seinen eignen Worten Scharnhorsts großes und zukunftsvolles Werk.

Mit solchem Geist alle Reformen auch in Staat und Gesellschaft zu durchdringen, dieses große Ziel hatte sich der Freiherr vom Stein gesteckt, als er „den kosmopolitischen Ideen des achtzehnten Jahrhunderts eine ausgeprägt nationale Auffassung des Staatslebens entgegenstellte.“ Es war eine bedeutende Aufgabe, und es war um so schwieriger, ihr gerecht zu werden, als der Übergang aus den eingerofteten impotenten Zuständen in die Neuordnung der Dinge fast unvermittelt hatte sein müssen. Die verderbten Sitten eines ganzen Zeitalters zu ändern, wird immer längerer Frist bedürfen; nur gewaltige Einwirkungen, gewaltsame Erschütterungen vermögen dies schneller herbeizuführen. Denn die Hebung der Schäden der Gesellschaft, die Beseitigung auch der letzten Spuren weltbürgerlich weichlicher Gesinnung, die Wiederbelebung des Pflichtbewusstseins, der Vaterlandsliebe, alles dies konnte in so kurzer Zeit doch nur durch das Unglück bewirkt werden. Eine furchtbare Schule der Leiden und der Drangsale, grenzenlose Verarmung, Druck, Hohn und Übermut des Siegers führten zuletzt die Gesundung herbei. Die allgemeine Not gebar also den neuen Geist, schuf die Empfänglichkeit für die großen Tugenden, durch die zu allen Zeiten Staaten und Völker groß und mächtig geworden sind. Diese Tugenden heißen Einfachheit der Lebensführung, Wille und Befähigung in hartes Holz zu beißen, die Sitte, die Vaterlandsliebe, freudige Untervordnung der freien Persönlichkeit unter die höhern Zwecke des Staates zum Besten des Gesamtwohls, der Sinn also für das Wesen des mächtigen Staates, der die Quelle aller wahren bürgerlichen Freiheit ist.

Der Umfang der Katastrophe, die den preussischen Staat heimsuchte, zeigt deutlich, daß die Ursachen weit zurückliegen müssen. Schon bald nach dem Abschlusse des Hubertusburger Friedens zeigen sich deutliche Spuren, zunächst des gesellschaftlichen Verfalls. Damit beginnt dann auch notwendig der des Staatswesens, langsam, unmerklich zuerst, dann aber in immer schnellerm Tempo. Von dieser dreiundvierzig Jahre umfassenden Zeitspanne fallen dreiundzwanzig noch auf die Regierung des großen Königs, elf auf seinen unzulänglichen Nachfolger, und neun Jahre auf dessen Sohn, den Erben der Krone. Die Anzeichen des beginnenden Verfalls waren Friedrich dem Großen keineswegs entgangen. Da er jedoch dessen Ursachen nicht erkannte, die in seinem „Staatsystem“ zu suchen waren, so verhinderte er selbst, der aufgeklärte Absolutist, die ihn bewegenden bahnbrechenden Ideen zur Schaffung zeitgemäßer neuer Formen in Staat und Gesellschaft zu verwirklichen. In seinen Händen allein ruhte die Verwaltung; Minister und Räte, alle Staatsdiener waren nur aus-

führende Organe seines Willens; alle Entscheidungen behielt er sich vor, er traf sie nach persönlich gewonnener Einsicht und Prüfung. Damit hatte er sich einer Aufgabe unterzogen, zu deren Bewältigung seine umfassenden Kenntnisse auf allen Gebieten, sein praktischer Sinn, die erstaunlichste Arbeitskraft und ein äußerst gespanntes Pflichtgefühl ihn selbst wohl befähigen konnten, aber eben nur ihn allein. Über dieser erdrückenden Last der Geschäfte mußten ihm notwendig die dem „System“ anhängenden Mängel und Gebrechen entgegen, vor allem die Ausschaltung der vorhandenen Kräfte großer Schichten seines Volkes sowie dessen Betätigungsdrang und Befähigung für das öffentliche Leben, für den Staat.

Im Zusammenhang damit stand seine Auffassung von dem gegenseitigen Verhältnis der Stände im Rahmen des staatlichen Lebens. Strenger noch als sein Vater hatte er die überlieferte Gliederung der Stände und die hierauf beruhende Organisation der Arbeit aufrecht erhalten, indem er dafür sorgte, daß Bauer, Bürger und Edelmann die ihnen im Staatshaushalte vorgeschriebenen sehr getrennten Aufgaben, jeder Stand für sich, auch ausfüllten. Der Adel sollte der erste Stand im Staate sein, denn: „ich brauche ihn für meine Armee und für meine Verwaltung.“ Deshalb erstrebte und erreichte er nach den ungeheuerlichen Verwüstungen der Kriegsjahre die wirtschaftliche Wiederaufrichtung und Erhaltung des adelichen Großgrundbesitzes. Aber er suchte auch den diesem Stande gewährten Vorzug und die damit verbundene Härte der Klassenherrschaft in ehrlicher Bemühung zu mildern; durch seine Verwaltung sowohl wie durch die Schaffung des preussischen Richterstandes begründete er die Achtung vor dem Gesetz und den Geist der Ordnung und des Gehorsams. „Denn, sagt Treitschke, weil er wußte, daß die Rechtsprechung ein politisches Amt ist, untrennbar mit dem Staate verwachsen,“ so verschaffte er, wo und wann sich immer die Gelegenheit bot, diesem Grundsatz die Geltung, ohne Ansehen der Person. „So ward der Glaube an die Herrschaft des Gesetzes als Vorbedingung aller politischen Freiheit eine lebendige Macht im Beamtentum wie im Volke! Wenn aber der Staat bestand um des gemeinen Wohles willen, so führte eine unaufhaltbare Notwendigkeit, von der Friedrich nichts ahnte, zu dem Verlangen: Aufhebung der Privilegien der höhern Stände und Teilnahme der Nation an der Staatsleitung.“ Und diese Schlüsse wurden theoretisch schon damals gezogen. Von dem alternden Könige weder bemerkt noch gewollt, hatten sich die sozialen Verhältnisse allmählich zu verschieben begonnen, nicht zum wenigsten durch den beginnenden Aufschwung der deutschen Literatur und der unaufhaltbar vordringenden Geistesbewegung der Aufklärung. „Sie erzog sich ein aus allen Ständen gemischtes Publikum, die Kaufleute und Gewerbetreibenden der großen Städte; die bürgerlichen Pächter des ausgedehnten Domaniums gelangten nach und nach zu gesichertem Wohlstande und zu einem kräftigen Selbstbewußtsein, das die Vorrechte des Adels auf die Dauer nicht mehr ertragen konnte: der Bau der alten ständischen Gliederung wurde allmählich, aber sicher untergraben.“ So wirkte der großartige Literaturaufschwung wie ein hellleuchtendes Fanal, und es ist beinahe ein Verhängnis, daß Friedrichs Stellung zu ihm unverstanden, ja skeptisch war und blieb.

Während jedoch die schöngeistige Literatur, indem sie ihren Siegeslauf antrat, die Nachbarvölker überflügelte, behielten Engländer und Franzosen in den Staatswissenschaften die Führung. „Denn die deutschen Leser brachten den Publizisten wohl ein reicheres Maß an Geschichtskenntnissen entgegen als jene, aber keinen Schimmer von politischem Verständnis. . . . Unserer klassischen Literatur fehlte, um jenes vermitteln zu können, der Boden der nationalen Macht. Die Nation lief Gefahr, einer krankhaften Überschätzung der geistigen Güter zu verfallen, da ihr literarisches Wesen so viel herrlicher war als das politische. Der Patriotismus der Dichter blieb zu innerlich, um unmittelbar auf das Volk zu wirken. Der edle, weltbürgerliche Zug, der die gesamte Literatur des achtzehnten Jahrhunderts erfüllte, fand hier nicht wie in Frankreich ein Gegengewicht an einem durchgebildeten Nationalstolze; er drohte die Deutschen ihrem eignen Staate zu entfremden.“

Eine ähnliche Wirkung hatte auch die „Aufklärung,“ die zum allgemeinen Lösungsworte der Zeit geworden war. Deutsche waren es, die durch die Reformation den ersten Anstoß gegeben hatten. Aber die Nation vermochte die Früchte der eignen ersten Aussaat nicht zu ernten, weil politischer und religiöser Hader das Land jahrhundertlang zum Tummelplatz fremder Begehrlichkeit, zur Dreschtenne Europas gemacht hatte. Wenn gleichwohl die einmal gelegten Keime der Licht und Wärme spendenden humanistischen Bestrebungen ihre Unverwüstlichkeit erwiesen und deshalb unter dem Schutte einer zerstörten reichen Kultur verborgen weiter sprossen konnten, so blieb ihre Nutz- anwendung auf das politische und gesellschaftliche Gebiet nicht dem Ursprungs- lande vorbehalten, sondern einem Volke, dem in der nationalen Geschlossenheit nur die Franzosen gleichkamen, während es an politischer Reife allen andern voraus und überlegen war: den Engländern. So konnte es kommen, daß die Aufklärung made in Germany im achtzehnten Jahrhundert von der grünen Insel über Frankreich und dort radikalisiert wieder zu uns zurückkam. Aber die Deutschen, die bei ihrer Vielstaaterei nichts weniger als eine geschlossene Nation mit gemeinsamem Nationalgefühl, politischen Interessen und Instinkten oder gar nationaler Disziplin waren, erwiesen sich zu wenig widerstandsfähig, den gerade ihnen so gefährlichen Auswüchsen verschwommener Weltbürgerlichkeit zu begegnen.

Zunächst in ihren rein ethischen Zielen gelangte diese Bewegung, die alle Mißstände in Staat, Kirche und Gesellschaft beseitigen wollte, zu einer bedauerlichen Verflachung. Denn obwohl sie sich in Deutschland im großen und ganzen viel edler gestaltete als bei den radikalen Franzosen, so krankte sie wie dort auch bei uns sehr bald an der Unwahrheit einer zügellosen Frei- geisterei und Sittenlosigkeit. Die Anhänger der Aufklärung hatten weder den ernststen Willen noch die innere Kraft, das Leben seinen höhern Zielen anzupassen; und so wurde die Moral eine weichliche, dehnbare, ja „sie artete, sagt Philippson, in ihren populären Schriften häufig in eine spießbürgerliche Möglichkeitslehre aus. Gerade die Gebildeten lernten jede Handlung für erlaubt erachten, die nicht der Allgemeinheit schadete und dabei seiner bürgerlichen Ehre Eintrag tat. . . . So ward die durch den Voltairianismus auf die höhern

Stände übertragene Auflösung der Sitte und ein den Verhältnissen hohnsprechender Luxus unter allen Klassen der Bevölkerung verbreitet; und diese Krankheit ergriff allmählich beide Geschlechter aller Stände wie eine epidemische Seuche.“ Georg Forster, sicherlich kein Feind der Aufklärung, schrieb im Jahre 1779 über die Berliner: „Freie, aufgeklärte Denkungsart ist in freche Ausgelassenheit und zügellose Freigeisterei ausgeartet. Die Frauen allgemein verderbt.“ In demselben Sinne äußert sich Lord Melmesbury, der englische Gesandte: „Nicht nur in Berlin, sondern in allen größern Städten in und außerhalb Preußens hatte diese Art der Aufklärung eine allgemeine Verschlechterung der Sitten zur Folge gehabt.“

Mit solcher Auffassung der Aufklärung steht eine Erscheinung in ursächlichem Zusammenhange, die schon zu den Zeiten des großen Königs begann, aber unter seinem Nachfolger in geradezu ungeheurer Weise ins Kraut schießen sollte. Ein Geheimbund, der im wesentlichen die französischen Ziele der Aufklärung anstrebte, nämlich die Auflösung der christlichen Kirche, die Zurückführung des Menschen in seinen Naturzustand, der Orden der Illuminaten oder Lichtfreunde, wurde die unmittelbare Ursache zu einer Reaktion, wie sie verderblicher kaum gedacht werden konnte. Hauptsächlich auf Betreiben der Jesuiten und von Wien ausgehend wurde um die Mitte der sechziger Jahre in Süddeutschland als Gegenmine zu den Illuminaten und zugleich zum Zwecke der katholischen Propaganda der Orden der Rosenkreuzer gestiftet. In ganz Deutschland, auch unter fürstlichen Personen vielfach verbreitet, gelangte er besonders in Preußen zu einer überaus traurigen Berühmtheit. Nicolai, der bekannte, wegen seiner Gegnerschaft zum Orden von einem seiner Gläubigen, dem Minister Wöllner übeln Angedenkens, verfolgte Berliner Buchhändler, urteilt über Mittel und Ziele jener Finsternisse wie folgt: „Kein System war schlauer ausgedacht und hübscher ausgeführt, um teils viel Geld in die Kassen der hochehrwürdigen Männer zu führen, teils um die gesunde Vernunft zu unterdrücken und dadurch den Geist des echten Protestantismus zu dämpfen, als der schändlich betrügerische Orden der Rosenkreuzer. Dieser versprach »höchste Naturkenntnis und Religionswissenschaft und prahlte, daß er den Himmel an die Erde fetten und den versperrten Weg zum Paradiese wieder öffnen werde.« Er rühmte, daß die höchsten Vorsteher des hochheiligen Ordens Meister über die ganze Natur in Gott und die Lieblinge Gottes wären; dagegen forderten die unbekanntenen Väter von ihren Sängern blinden Gehorsam.“ Welche Geistesblüten dieser Orden hervorbrachte, dafür eine Probe der Erleuchtung Wöllners, des spätern Ministers, der mit dem Obersten von Bischofswerder auch den damaligen Thronerben, nachmaligen Friedrich Wilhelm den Zweiten, in seine Bande geschlagen hatte: „O, meine Brüder! so versicherte er seinen Gläubigen, nicht fern sind mehr die Zeiten, da wir hoffen dürfen, von jenen Weisen aus Osten, die wir erwarten, belehrt und zum Umgange mit den höhern, unsichtbaren Wesen geführt zu werden. Die Weisen werden das durch Buße zerknirschte Herz erleichtern, ihnen dann den Stein der Weisen zeigen und die Verfertigung jenes Balsams lehren, der Greise verjüngt und Tote wieder ins Leben zurückruft.“ Man versuchte dann,

„besonders der Generalchirurg Theden war es, die Sternschnuppen aufzufangen als die prima materia, um daraus die Universalinktur zu destillieren.“ Wenn das mit solchem verwegnen Blödsinn gefüllte Gefäß bis zum Bodensatz geleert werden konnte wie dort, „als Zeichen menschlicher Geisteshoheit, des Ringens nach Wahrheit, nach reinsten Menschlichkeit, nach höherer Erkenntnis der Dinge,“ so wird damit nur immer wieder der alte Erfahrungssatz bestätigt, daß auf den lästernden Unglauben unfehlbar der wüste Aberglaube folgen muß mit seiner Herrschaft schrankenloser Mystik und ganz ungewöhnlich lächerlicher Gefühlschwärmerei.

Nun zum Heere Friedrichs, wie er es seinem Nachfolger hinterlassen sollte. Er hatte in sieben Jahren den Ansturm einer Welt in Waffen abgeschlagen. Das Heer, mit dem er seine Schlachten schlug, bestand, zuletzt wenigstens, fast nur aus Landeskindern: Bauernburschen und Edelleuten. „Den Geist heroischer Hingebung, den diese Armee so auszeichnete, empfing sie durch die Söhne jener märkischen, preußischen, pommerschen Adelsgeschlechter, welche seit langem mit der Monarchie verwachsen waren. Dieser preußische Adel war eine durchaus neue, fremdartige, den deutschen Zeitgenossen wenig verständliche Erscheinung“ (K. W. Mitsch). Sie hat dem kriegerischen Geiste des preußischen Volkes und Heeres für immer seine dem Süddeutschen so wenig sympathische Art gegeben. Wohl sah der an Bildung und Geist hochstehende König gelegentlich „mit überlegener Ironie auf die oft plumpe Unwissenheit so mancher seiner Edelleute herunter; aber doch weiß er, was er der guten Klinge jenes rauhen Geschlechts verdankt; oft hat er anerkannt, daß es wohl einen reichern, aber keinen treuern, tapferern und ehrenhaftern Adel gäbe als diese Masse, so gut, daß sie auf alle Weise erhalten werden müsse.“

Nach dem Kriege wandte der König alle Sorge der Wiederherstellung des Volkswohls zu, so sehr zwar, daß die Armee geradezu geschädigt wurde, zunächst in ihrer Zusammensetzung. Zahlreiche Klassen der Bevölkerung wurden von der Dienstpflicht befreit, ganze Provinzen wie Ostfriesland erhielten Privilegien, sodaß die Armee sehr bald größtenteils aus geworbenen Ausländern bestand. Auch ihre Tüchtigkeit litt; sie entsprach trotz seiner nie ermüdenden Fürsorge, die er der Ausbildung, dem Detail, dem Drill, der Kunst des Manövrierens zuwandte, keineswegs mehr ihrem alten Rufe. „Schon während des Bayerischen Erbfolgekriegs hatte er es mit Befremden bemerkt, ohne jedoch den Grund des Verfalls zu durchschauen. Der Eudämonismus seines Zeitalters ließ ihn die sittlichen Kräfte des Heeres verkennen,“ die nur die eigne Volkskraft zu entfesseln vermag. Die Fremden waren weder Soldaten noch Bürger. Mit Weib und Kind, in bürgerlicher Hantierung lebte der geworbene, alte Soldat in aller Bequemlichkeit dahin und verabscheute den Krieg für ein Land, das ihm gleichgiltig sein mußte.

Auch das Offizierkorps war keineswegs mehr dasselbe. Seine Blüte lag auf den Schlachtfeldern; während der sieben Jahre waren — beispiellos in der Kriegsgeschichte — sämtliche Generale bis auf wenig Ausnahmen geblieben oder kampfunfähig geworden. Die jetzt emporkamen, hatten den Krieg nur in subalternen Stellungen kennen gelernt und suchten das Geheimum des

Sieges allein in den Künsten des Exerzierplatzes. Man jagte nach Gunst und Gnade; für den stolzen Freimut eines Blücher und York blieb kein Raum. Und da der König des seltsamen Glaubens lebte, daß nur der Edelmann Ehre im Leibe habe, so machten sich ein unleidlicher Übermut und Überhebung in den Offizierkorps breit. Dem alten König entging dies alles; er sah nur mit Genugtuung, wie sein Land wirtschaftlich erstarkte, und bezeichnete jetzt das Ideal des Heerwesens mit den wunderlichen Worten: „Der friedliche Bürger soll gar nicht merken, wenn die Nation sich schlägt.“ Er dachte wohl an siegreiche Offensivkriege, nicht an eine feindliche Überschwemmung des Landes. Jedenfalls schnitt er damit dem Gedanken der allgemeinen Wehrpflicht, diesem lebendigen Zusammenhang zwischen Staat, Volk und Heer mit ihrem gemeinsamen Interesse, den Lebensnerv durch. So geriet also schon unter dem großen König eine Säule nach der andern, die den Staatsbau trugen, langsam ins Wanken. Sein Tod nahm dann die stärkste Stütze fort, das straffe, harte, persönliche Regiment, wodurch es ihm gelungen war, die von ihm geschaffne stolze Stellung seines Staates aufrecht und das innere Getriebe der Maschine in gutem Gange zu erhalten. Weil aber sein Selbstregiment alle Zweige des Staatswesens umfaßte: Diplomatie, Verwaltung, Justiz, Heerwesen, eine ungeheure Bürde von Arbeit und Verantwortlichkeit, die zu tragen eben nur ihm, seiner unbegrenzten Arbeitsfreudigkeit, seinem Pflichtgefühl möglich war, so mußte mit seinem Ableben notwendig auch der Geist erlöschen, der seiner Schöpfung Leben und Lebensfähigkeit eingehaucht hatte.

(Schluß folgt)



Anastasius Grün

Ein Gedenkblatt zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages

Von W. Berg

Motto:

Nicht jeder hat ein Liebchen,
Doch jeder hat ein Vaterland.

Anast. Grün



Österreich vor hundert Jahren — der Staat Metternichs ungeliebten Angedenkens! Welche trübseligen Bilder wecken diese Worte! Wie kurzichtig und armselig war doch diese Pseudo-staatskunst der Restaurationszeit, die überall in Deutschland schwer wie ein Alp, am schwersten aber in Österreich lastete! Wahrung der Monarchie durch Erhaltung der Ruhe und des bestehenden Zustandes unter allen Umständen und mit allen Mitteln — das war ihr Ziel. Und darum unterband man jede Weiterentwicklung, jede freie Regung des Geistes, darum hielt man alle auf konstitutionelle und nationale Einigung zielenden Bestrebungen nieder unter dem eisernen Drucke einer willkürlichen Polizeiherrschaft. Die Ruhe eines Kirchhofs schien sich auf das unglückliche Österreich niedergesenkt zu haben, alles Leben unter dumpfem Drucke erstorben zu